

# Junker Herbst

Autor(en): **Böttger, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 40

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647473>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liche Jagd sollte erst am nächsten Tage stattfinden, aber am heutigen Abend wollte der Baron seinem prominenten Gaste erst noch Gelegenheit geben, einen Bock zu schießen, um seinen vornehmen Gästen Vorzing nicht nur als berühmten Komponisten, sondern auch als großen Nimrod vorzustellen.

Der bescheidene Sänger, der aus Not und Armut noch nicht groß herausgekommen war, trotz seiner vielen und mit rauschendem Erfolge aufgeführten Opern (damals kannte man noch kein Autorenrechtsgesetz und jedes Theater konnte die Stücke aufführen, die es wollte, ohne dem Dichter oder Komponisten etwas dafür zahlen zu müssen), kam sich in der vornehmen Jagdgesellschaft auf Zedtlitz recht verloren vor, und sein künstlerisches Selbstbewußtsein war einer gewissen Aengstlichkeit gewichen, und so wagte er nicht, dem Schloßherrn zu gestehen, daß er noch nie auf Jagd gewesen und mit einem Gewehr nicht umzugehen verstünde.

So wußte also der Baron nichts von Vorzings Nöten und glaubte, ihm eine riesenhafte Freude zu bereiten, ja, eine hohe Auszeichnung zu gewähren, wenn er ihn des Abends noch auf den Hochstand schickte. Er gab ihm einen Jagdgehilfen mit, und dieser Grünrod führte Vorzing nun an die Waldblöße, erklärte ihm den Wildwechsel, lud ihm die Flinte, reichte sie dar, dann ließ er den armen Künstler in kühler Dämmerung allein. Scheu untersuchte nun Vorzing die Jagdbüchse, löste die Sicherung, legte an und zielte probeweise nach einem dreißig Meter entfernten Baum und fand, daß er gar kein übles Geschick zum Weidmann habe, und so kehrte etwas Selbstbewußtsein zurück. Ein kleines halbes Stündlein mochte er so gestanden haben. Es war noch knapp Büchsenlicht, da — da raschelte es am Waldlaum, und ein Getier, im Schatten der sinkenden Nacht unnatürlich groß wirkend, trat auf die Wiese und begann zu äßen.

„Das ist der Bock!“ schoß es Vorzing durch den Sinn. Das Jagdfieber packte ihn gewaltig, er riß die Flinte an die Wade, und da er irgendwo und irgendwann einmal gelesen hatte, daß der Blattfuß der weidgerechteste sei, nahm er die Brust des äßenden Tieres aufs Korn, zog ab, der Schuß krachte und hallte beängstigend wider, und der Bock brach im Feuer zusammen.

Hei, wie war da Herr Vorzing stolz! Seine Ehre als Nimrod war gerettet. Er sprang vom Hochstand, die Beute zu befehen, aber mit ihm auch der Jagdgehilfe, der nur 50 Schritte von ihm entfernt im Busch gelauert hatte, um — wie der Baron befohlen — dem berühmten Jagdgaste beim Bergen des Wildes behilflich zu sein. Und noch ehe der Komponist beim niedergebrochenen Wild war, schrie ihm der Grünrod schon entgegen: „Aber Herr Vorzing, Sie haben doch des Talmüllers alten Esel erschossen! Mann, können Sie denn ein edles Wild nicht von einem Graurod unterscheiden?“

Und richtig, das arme Langohr lag tot im Graße und streckte alle vier von sich. —

Obgleich Vorzing dem Forstgehilfen ein gutes Schweigegeld gegeben, hatte der Treulose doch sein Jagdpedel ver-raten, und am andern Tage wurde gar weidlich über den gewaltigen Eseljäger gelacht.

Doch wir, die Nachwelt, wir sollten nicht über des großen Komponisten Weidmannspedel lächeln, sondern sollten froh sein, daß es so kam, denn wir verdanken dieser kleinen Begebenheit auf Schloß Zedtlitz eine der schönsten und beliebtesten Volksopern, die unser Theater überhaupt darbieten kann, die Komische Oper „Der Wildschütz“. Und das kam so: Die Frau von Krosigk, die auch mit zu den Jagdgästen von Schloß Zedtlitz gehörte, nahm bei der Tafel den ver-spöttelten Sänger und Komponisten in Schutz und sagte: „Meine Herrschaften, heute spotten Sie über unsern Vorzing, aber bald werden Sie seine große Kunst von neuem bewundern können. Er wird eine Oper, etwas recht Heiteres,

über sein Jagdlebnis schreiben. Hören Sie: Ich sah in meiner Jugend ein Schauspiel des unglücklichen Dichters Kosebue, das hieß: Der Rehbock! Und in diesem Theaterstück passierte einem ungeübten Schützen das Malheur, einen Esel statt eines Rehbockes zu schießen. Sie sehen also, auch hier hat das Volkswort recht: Es ist alles schon dagewesen! Vielleicht kann unser großer Meister Vorzing dies Theaterstück zum Text einer neuen Oper verwenden, die ihm umso besser gelingen wird, da er ja etwas Ähnliches erlebte, wie der Schütze von Kosebue! Also, Meister! Glück auf zur neuen Oper!“

\*

Und wie sie kam, die neue Oper! Albert Vorzing folgte der Anregung der Frau von Krosigk, verschaffte sich das Bühnenstücklein Kosebues und zwei Jahre später überraschte er die Welt mit der feinen Oper: „Der Wildschütz“, einem köstlichen Werke, das immer und immer wieder jeden ergötzen wird, der es hört und das jedem Theater immer wieder eine gute Kasse bringen wird.

Der Komponist aber starb in Berlin in Not und Armut.

## Junker Herbst.

Von Adolf Böttger.

Der Junker Herbst im Jagdgewand,  
Den blanken Eichenpeer zur Hand,  
Zieht durch Gebirg und Felder;  
Der Pfeil zuckt von der Sehne schnell;  
Bei Hurraruf und Hundgebell  
Durchsteucht der Hirsch die Wälder.

Wild durch der Eichen alten Forst  
Zum adlerhohen Felsenhorst  
Schwingt er behend die Glieder,  
Hält Raß dann auf dem moos'gen Bloß,  
Schlingt Weinlaub in des Haars Gelock  
Und blickt ins Tal hernieder.

Und wo ins Tal sein Auge schaut,  
Erglänzen Früchte, sanft betaut,  
Schwillt blau am Stod die Traube,  
Und wie er spricht ein einzig Wort,  
Fliegt rasch das Grün der Blätter fort,  
Und Scharlach hängt am Laube.

Schlau lächelnd stößt er dann ins Horn  
Und stürmt aufs neu durch Busch und Dorn  
Vom felsgetürmten Gipfel —  
Auf seinen Ruf dahergebraust  
Kommt Sturm, der Jagdgesell, und zauft  
Das Laub von Zweig und Wipfel.

## Palästinensisches.

Die Landschaft.

Als ich von Jerusalem die unzähligen Straßenkehren hinunter nach dem Toten Meer fuhr, in glühender Sonne und stidiger Luft, da zerquälte immer wieder ein Gedanke mein Gehirn: Wie konnte diese Landschaft den Hintergrund abgeben für das Leben eines der tiefsten Denker aller Zeiten? Dieser Wüstengrund, verlassen, öde! Und als wir uns dann Jericho und dem Jordan näherten, der Fruchtbarkeit, dem Leben, da ging es wahrhaftig wie eine Erleuchtung über mich: Diese Landschaft ist eigentlich Bedingung für die Gestalt Jesu. Der Reichtum seiner geistigen Welt, er entspricht der Keppigkeit der palästinensischen Landschaft. Und die Wüstenstriche, sie sind das Sinnbild seines